Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1930

160 (12.7.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Badischer Rundblick

Baden in den letzten 50 Jahren

Anläßlich des badischen Heimattages hat uns das Bad. Statistische Landesamt folgenden Aufsatz zur Verfügung gestellt, den wir gerne zur Kenntnis unserer Leser bringen.

Fünfzig Jahre sind im Leben eines Volkes eine kurze Zeit. Trotzdem: Der Badener, der vor vielen Jahren sein Heimtland verließ, um draußen in der Welt sein Glück zu versuchen, wird bei seiner Rückkehr in sein altes Vaterland erstaunt sehen, daß vieles sich verändert hat und Altes Neuem Platz machen mußte. Für den, der der Erinnerung alter schöner Zeiten leben möchte, ist das vielleicht eine Enttäuschung, für das badische Volk aber war es eine Lebensnotwendigkeit. Verstehen wird das auch der nach langer Abwesenheit Heimgekehrte, wenn er hört, daß die badische Bevölkerung von 1,5 Millionen im Jahre 1880 innerhalb von 5 Jahrzehnten auf 2,3 Millionen gestiegen ist. Dieser gewaltige Bevölkerungszuwachs erforderte neuen Lebensspielraum und letzten Endes ist das die eigentliche Ursache aller Veränderungen, die wir heute rückblickend auf die verflossenen 5 Jahrzehnte wahrnehmen können.

Nun ist es jedoch nicht so, als ob sich

dieser Bevölkerungszuwachs

gleichmäßig über das ganze Land verteilt hätte. Heute noch gibt es Gebiete in Baden, deren Bevölkerung sich in den letzten 50 Jahren überhaupt nicht oder doch nur wenig vermehrt hat, so z. B. ein großer Teil des Schwarzwaldes, des Kaiserstuhlgebietes oder des Bauslandes. In der ganzen Rheinebene aber von Mannheim bis Lörrach herauf, sehen wir in dieser Zeit Städte und Dörfer emporblühen. Im Jahre 1880 hatte Mannheim erst 53 000 Einwohner, heute dagegen rund 260 000; Karlsruhe hatte 1880 noch nicht einmal 50 000 Einwohner, heute zählt diese Stadt über 150 000. Innerhalb von 5 Jahrzehnten sind also in Baden 2 Großstädte entstanden. Kleine Dörfer sind inzwischen zu großen Gemeinden herangewachsen. Friedrichsfeld, Seckenheim, Plankstadt, Eppelheim, Brühl, Dossenheim, Leimen, Nußloch und andere, damals noch unbedeutende Dörfer, heute aber stattliche Gemeinden mit mehreren Tausend Einwohnern. Besonders ist aber hier Singen a. H. zu erwähnen, das im Jahre 1880 erst eine Gemeinde von noch nicht 2000 Seelen war, heute aber unter die 16 größten Gemeinden unseres Landes eingereiht werden muß. Eine große Zahl von Gemeinden wie Neckarau, Käfertal, Rheinau, Neuenheim, Oos, Rohrbach, Kirchheim, Mühlburg, Beiertheim, Bulach, Grünwinkel, Daxlanden sind seit 1880 infolge von Eingemeindungen verschwunden, andere, wie z. B. Waghäusel, Rheinfelden, Titisee neu entstanden.

Dieser bedeutende Bevölkerungszuwachs hängt natürlich mit dem raschen wirtschaftlichen Aufschwung unserer

heimischen Industrie

aufs engste zusammen. Der in unserem Land beobachtete Fortschritt zur Industrialisierung läßt sich aus folgenden Zahlen erkennen: Zu Industrie und Gewerbe sowie zum Handel und Verkehr gehörten im Jahre 1882 erst 40,6 v. H. der Bevölkerung, im Jahre 1925 dagegen 55,5 v. H. Während im Jahre 1882 erst 770 Fabriken mit 20 und mehr Arbeitern festgestellt wurden, in denen 60 200 Personen beschäftigt waren, wuchs deren Zahl bis zum Jahre 1925 auf 2408 mit 251 000 beschäftigten Personen. Der Auslandsbadener, der in diesen Tagen wieder zum erstenmal mit der Eisenbahn von Mannheim her badisches Land durchfahren hat, wird rein äußerlich das Wachstum der badischen Industrie in der Menge der Fabrikschlote wahrgenommen haben, die er besonders in der unteren Rheinebene gesehen hat. Hier war es, wo in den 70er Jahren die Zellulosеindustrie, ferner die Fahrradindustrie, die Zement- und Brauindustrie aufkommt, während in den Schwarzwaldgebieten um Villingen und Furtwangen die Uhrenindustrie und in Pforzheim die Schmuckwarenindustrie sich zu hoher Blüte entwickelt. In den 80er Jahren wird in Mannheim von Benz das Automobil erfunden. Dadurch wird wiederum ein bedeutender Industriezweig ins Leben gerufen. In diese Zeit fällt auch hier die Entstehung der Zündholzindustrie, der elektrotechnischen Industrie sowie der elektrochemischen Fabriken am Oberrhein. In den in diesen Gebieten sich herausbildenden Industriezentren sind in dieser Zeit Riesenbetriebe entstanden. Die Firma Lanz in Mannheim, heute wohl eine der größten landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in der ganzen Welt, beschäftigte anfangs er 80er Jahre 800 Personen, jetzt dagegen mehr als 4000. In kleinem Umfang im Jahre 1884 gegründet, ist heute die Zellstoffabrik Waldhof in Mannheim mit ihren 2000 Arbeitern der größte europäische Betrieb seiner Art. Die Firma Kollman u. Jourdan in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie beschäftigte in der ersten Zeit nach ihrer Gründung erst 3 Arbeiter, heute dagegen allein in ihrer Pforzheimer Fabrik über 1400 Arbeiter. In Karlsruhe ist die Parfümeriefabrik Wolff u. Sohn zu nennen, in der nach 25jährigem Bestehen im Jahre 1882 erst 30 Arbeiter tätig waren, heute aber etwa 1500. Eine ganze Reihe anderer Betrieb könnte man hier noch anführen, die eine ähnliche Entwicklung durchmachten.

Auch im

Handel und Verkehr

vollzogen sich in diesem Zeitabschnitt bemerkenswerte Veränderungen. Im Handel war es einmal das Aufkommen der Waren- und Kaufhäuser Tietz, Knopf, Wronker, Kander, Rothschild, Hirschland um die Jahrhundertwende, deren große Geschäftshäuser heute dem Auslandsbadener in allen größeren Städten Badens auffallen werden, zum andern das Aufblühen des Bank- und Versicherungswesens: Im Anfang des neuen Jahrhunderts kommen die ersten Filialen Berliner Großbanken nach Baden, es entstehen auch die ersten Fachbanken von Berufsständen (Badische Bauernbank, Badische Landwirtschaftsbank). Besonders groß aber sind die Wandlungen, die im Verkehr vor sich gegangen sind. Hier ist zunächst der Ausbau des badischen Eisenbahnnetzes zu nennen, das im Jahre 1880 erst 1314 Kilometer Bahnlinien umfaßte. Heute hat Baden ungefähr 2400 Kilometer Bahnen. Auf 1 Quadratkilometer kommen durchschnittlich 140 Meter Vollspurbahnen. Eben so groß ist der Aufschwung im Post- und Telegraphenwesen. Im Jahre 1880 betrug die Zahl der Postanstalten 570, heute dagegen 1527; an Telegraphenstationen waren damals erst 356 vorhanden, heute 1953. Im Jahre 1880 wurden erst rund 1 Million Telegramme befördert, im Jahre 1925 dagegen 3,2 Millionen. In noch viel stärkerem Maße hat sich das Fernsprechwesen eingebürgert. Ende der 70er Jahre gab es erst etwas über 100 Fernsprecher in Baden, heute beträgt die Gesamtzahl der Sprechstellen über 100 000! Als Errungenschaft der Neuzeit kommt der Ausbau von Kraftpostlinien durch die Reichspost hinzu. An Kraftpoststrecken wurden Mitte Juni 1928 von der Reichspost 850 Kilometer betrieben, durch die eine große Anzahl badischer Gemeinden mittelbar dem Verkehrsnetz der Eisenbahn angeschlossen wurden. Bezüglich des Ausbaues der Wasserstraßen ist der Abschluß der Rheinregulierung und im Zusammenhang damit die Fertigstellung der Kehler und Karlsruher Hafenanlagen im Jahre 1900 auf 1901 zu erwähnen. Zur selben Zeit wird die elektrische Kraft dem wachsenden städtischen Personenverkehr in Karlsruhe und Mannheim dienstbar gemacht: Die alte Pferdebahn verschwindet aus dem Stadtbild und an ihre Stelle tritt die „Elektrische". Auch am modernsten Verkehrsdienst, dem Flugwesen, hat Baden Anteil. Ueber unserem Lande verkehrn 10 teils nur badische, teils deutsche, teils internationale Luftlinien. Im Jahre 1887 wird die Höllentalbahn in Betrieb genommen. Etwa von diesem Zeitpunkt ab datiert auch das Aufblühen der badischen Fremdenindustrie. Heute kommen für den Fremdenverkehr in Baden 239 Gemeinden, d. i. nahezu ein Sechstel aller Gemeinden des Landes, in Betracht.

Trotzdem die berufliche Gliederung der badischen Bevölkerung von heute im Gegensatz zu der von 1880 keine vorwiegend landwirtschaftliche mehr ist, hat

die badische Landwirtschaft

doch ihren guten Ruf innerhalb der deutschen Landwirtschaft zu wahren verstanden. Auch hier ist die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Während der badische Landwirt der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts in erster Linie den Getreideanbau pflegte, wendet heute der Landwirt sein Intresse mehr der Viehhaltung zu. Der Handelsgewächsebau wie Tabak, Hopfen, Zichorie ist gegenüber dem des Jahres 1880 stark zurückgegangen. Auch der Weinbau weist in diesem Zeitabschnitt einen starken Rückgang auf, während wiederum der badische Obstbau einen großen Aufschwung genommen hat. Als Beobachter badischer Verhältnisse wird dem Auslandsbadener das Eindringen der Organisationsidee in die Landwirtschaft als etwas Neuartiges vorkommen. Außer der Badischen Landwirtschaftskammer, die in öffentlich-rechtlicher, wirtschaftspolitischer, berufsständischer und technischer Hinsicht für die Landwirtschaft tätig ist, erstreckt sich heute ein dichtes Netz von etwa 3000 landwirtschaftlichen Genossenschaften über unser Land.

Daß die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Zeit im Verein mit dem Bevölkerungszuwachs befruchtend auf

das badische Geistesleben

gewirkt haben, bedarf keiner besonderen Betonung. Nur einige wenige Zahlen sollen hier den Fortschritt auf diesem Gebiete darlegen. Im Wintersemester 1880/81 besuchten die beiden Landesuniversitäten etwa 1000 Studierende, heute dagegen rund 6500! Die Technische Hochschule in Karlsruhe zählte im Studienjahr 1884/85 erst 258 Studierende gegenüber mehr als 1300 nach dem neuesten Stand. Im Jahre 1908 kam zu diesen 3 Hochschulen die Handelshochschule zu Mannheim hinzu, die heute ebenfalls eine beachtenswerte Frequenzziffer aufweist (700 Hörer). Neu ist, daß auch die Frau die Möglichkeit des Hochschulstudiums hat. Es studieren gegenwärtig an den 4 badischen Hochschulen rund 1550 Frauen. Nicht zu vergessen sei auch der Ausbau des Bibliotheks-, Museums- und Theaterwesens, insbesondere auch die Einführung des Lichtspieltheaterwesens in Baden (heute rund 150 Kinos), sowie die Zunahme des Zeitungswesens (1880 erst 83, 1929 dagegen 229 politische Zeitungen).

Schließlich sei noch ein Blick auf

die Entwicklung des Gesundheitswesens

in den verflossenen 5 Jahrzehnten geworfen. In dieser Zeitspanne ist die Steigerung der Zahl der Aerzte in Baden viel größer als die der Bevölkerungsziffer. Im Jahre 1880 kamen auf 10 000 der Bevölkerung noch nicht einmal 4 Aerzte, heute sind es deren 10! Die Pflege der Volksgesundheit ist in einer Zeit steigender Inanspruchnahme der Volkskraft nicht vernachlässigt worden. Die Zahl der Heilanstalten betrug im Jahre 1883 erst 127 mit 7590 Betten, jetzt beträgt sie rund 400 mit etwa 36 000 Betten. Die Erfolge dieser intensiv betriebenen Gesundheitspflege sind nicht ausgeblieben. Es starben z. B. im Jahre 1880 von 100 Säuglingen noch 24, im Jahre 1929 aber nur noch 8. Die allgemeine Sterblichkeitsziffer ist von 26,5 im Jahre 1880 auf 13,1 im Jahre 1929 gesunken. Mit gleichem Erfolg ist der Kampf gegen die Tuberkulose aufgenommen. An dieser Volksseuche starben im Jahre 1880 auf 10 000 der mittleren Bevölkerung 27,2, 1929 dagegen nur 9,2. Der Kampf der Aerzte um die Volksgesundheit wird nicht zuletzt wirksam unterstützt durch die erfolgreiche Propagierung des

Volkssportgedankens,

der besonders im letzten Jahrzehnt in der badischen Bevölkerung so stark Eingang gefunden hat, daß es wohl heute kaum noch eine Gemeinde gibt, in der nicht die eine oder andere Art von Sport getrieben wird.

Es darf an dieser Stelle aber auch nicht vergessen werden, daß die günstigste wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes durch den unglücklichen Ausgang des Krieges und die verheerenden Wirkungen der Inflationszeit jäh unterbrochen wurde. Baden, das bis dahin im regsten wirtschaftlichen Austausch mit der Industrie Elsaß-Lothringens stand, wurde nunmehr Grenzland, womit diese engen wirtschaftlichen Beziehungen gelöst wurden.

Betriebseinschränkungen und Betriebsstillegungen

sind infolge der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse nichts Seltenes mehr und die Arbeitslosigkeit ist infolgedessen überaus groß. So hat das badische Wirtschaftsleben zur Zeit noch

eine schwerere Krise

als die im übrigen Reich zu überwinden. Die in den letzten Jahrzehnten oft erprobte badische Tatkraft läßt jedoch hoffen, daß diese drückenden Zeiten bald der Geschichte angehören werden.

Wer sich näher über alle wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse unseres Landes orientieren will, möge das vom Badischen Statistischen Landesamt herausgegebene Büchlein „Baden in Wort und Zahl" (über 100 Seiten) lesen, das zum Preis von 70 Pfg. zu haben ist. Umfassende Angaben sind für den Interessenten des badischen Wirtschaftslebens in den beiden Werken „Die Industrie in Baden im Jahre 1925" (338 Seiten) und „Handel und Verkehr in Baden im Jahre 1925" (186 Seiten) gemacht.

Das Ende

Von Kurt Offenburg

(1. Fortsetzung.)

Der Industrielle nahm wieder Platz, sah fragend den General an. Der tobte, gefährliche Röte auf der Stirn. „Hier haben Sie den alten Herrn!" Wut zerquetschte seine Worte. Dann nach einer Weile (Livertin immer abwartend schweigend, indes sein Gehirn fieberhaft kombinierte): „Ich werde Ihnen etwas zeigen". Er entnahm seinem Schreibtisch ohne zu suchen, einige eng beschriebene Bogen, die er zurecht gelegt hatte. „Hier, ein Geheimbericht des Königlich Bayerischen Militärbevollmächtigten an den Bayerischen Kriegsminister. Ausschließlich für ihn bestimmt. Bekam „zufällig" eine Abschrift. Was ich dem Feldmarschall vortrug, sind Tatsachen aus diesem Sonderbericht. Jawohl! Er weiß und will vorläufig nicht wissen, wie die Dinge stehen. Ueber ihn selbst heißt es da: Hinderlich tritt ihm — nämlich mir — dabei in den Weg zunächst einmal der Feldmarschall selbst, den man wohl als zu alt bezeichnen darf, als daß er mit dem Gedanken eines verlorenen Krieges mit allen noch dazu aus diesem Krieg sich ergebenden Folgerungen so rasch abfinden könnte. Außerdem wirkt in entgegengesetztem Sinne eine Gruppe von „starken Männern", Abteilungschefs der OHL. und vor allem Offiziere des Kriegsministeriums in Berlin, die auf die Zahl der noch zurückgestellten 1,2 Millionen k. v. Leute pochend mit Redensarten von einer levée en masse, von „lieber ehrenvoll untergehen, als einen demütigenden Frieden annehmen" und dergleichen sich über die Verzichte hinwegzutäuschen suchen, die dieser Frieden von uns verlangen wird".

Rasch sagte Livertin: „Als Unterhändler kommt nur ein Mann in Frage, Euer Exzellenz."

„Das wäre?"

„Hellpun". Erstaunt, daß der General nicht überrascht war, glaubte der Industrielle erklären zu müssen: „Er hat internationale Beziehungen, er wird uns nützlich sein, der Wasserjude. Nicht gerade angenehm, aber in der Not . . . Außerdem war er früher bei Majestät gut angeschrieben".

„Ausgezeichnet, Herr Livertin, ausgezeichnet!" Verachtung verschwand aus den Mundwinkeln des Generals. „Hellpun wird Waffenstillstandsangebote machen. Er wird also nach Karlshöhe fahren, Majestät vorzubereiten".

„Ja, er ist der Einzige", versicherte Livertin nochmals. Wenn Exzellenz einverstanden sind, werde ich ihn besuchen".

„Wird das Beste sein. Sie verstehen — wollen nicht direkt mit ihm verhandeln. Wir werden veranlassen, daß Berlin ihm vorher die nötigen allgemeinen Informationen gibt".

Ich muß wissen, überlegte Livertin, was aus Belgien wird, was mit Longwy, Briy geschieht. „Glauben Euer Exzellenz, daß wir die neu erschlossene Rohstoffbasis erhalten können? Vielleicht gegen andere Zugeständnisse? Unsere industrielle Zukunft hängt davon ab".

„Herr Livertin, das ist Sache der Diplomaten. Ich fürchte, was die Waffen nicht erreichen, werden Reden erst recht nicht erzwingen. Sorgen Sie dafür, daß Hellpun die Aufgabe übernimmt und sie rasch erledigt. Ich sage Ihnen: es eilt".

Ein Adjutant meldete: „Seine Exzellenz, der Herr Feldmarschall läßt zur Tafel bitten".

„Für mich lassen Sie hier servieren. Ich habe zu arbeiten", sagte der General.

Der Industrielle verabschiedete sich: „Ich gebe sofort Bericht, Euer Exzellenz, was ich bei Hellpun erreicht habe".

Er soll dem Alten wieder erzählen, was ich ihm sagte, dachte der General und aufseufzend setzte er sich an den Schreibtisch.

2.

Hinter Herbestal begann es langsam zu dämmern. Grauschmierig klackerte das Licht in die Wagen. Der Zug verlangsamte seine Fahrt, keuchte gegen Verviers hinauf, an gemähten Wiesen vorbei, dann durch herbstrote Wälder.

Die drei Männer erwachten. Zwei, welche die Nacht über jeder in eine Ecke gelehnt, geschlafen hatten, standen auf, reckten die zerschlagenen Knochen. Der dritte, ein hagerer Graukopf, langgestreckt auf der Bank, zog den lehmfarbigen Militärmantel höher hinauf ans borstige Kinn.

„So ein Mist", bellte der Jüngste, blondrot, schmales Gesicht aus dem die Backenknochen standen. „Geht der Dreck von vorne los. Zum Kotzen!"

Von der Bank her: „Na laß mal . . . wirst dich wieder dran gewöhnen".

„Alles beschissen, sag' ich Euch. Gewöhnen hin, gewöhnen her", sekundierte Fritz Mayer, in Friedenszeiten Expedient bei einem Zeitungsverlag. „Gewöhne dich mal ans Verrecken".

„Klar wie Klösbrüh'. Kaum bist du aus dem Lazarett, machen sie dich wieder k. v. Bei dieser Lungenentzündung. 42 Grad hatten wir im März noch in den Karpathen". Und während Schröder die Schaftenstiefel über die Füße zerrte, die Hosenbeine hineinzwängte, erzählte er, zum zweiten Male seit gestern Abend, daß sie im Feldlazarett keinen Pfennig mehr für sein Leben gegeben hätten; aber plötzlich war er von anderen Dingen gefangen: ihm habe diese Nacht geträumt, er wäre vom Militär entlassen und wieder an seiner alten Arbeitsstelle und da wären lauter neue Fräsmaschinen, und zwei Tage später habe er geheiratet, und die Mutter seiner Braut habe ihm zweitausend Mark geschenkt, und . . . „Was für ein Zeug man träumt! Dabei hat die Alte meiner Braut nichts zu nagen und zu beißen. Aus Rußland schickte ich manchmal die Löhnung; krank ist sie, die Alte und 'ne Masse Bims, das meine Braut verdient, beim Granatendrehen nämlich, geht für Doktor und Apotheker drauf . . ."

„Jeder hat sein Päckchen", tröstete der Graue, noch immer lang auf der Bank unter seinem Mantel.

„Feiner Trost! Hör' mir nur damit uff, Dorsch". Mayer wußte nicht wie, da hatte er sich schon in Wut hineingeredet. Der Krieg, das wäre der größte Schwindel, der je dagewesen sei; daß die Proleten den Schädel hinhalten könnten, die Reichen aber so reich würden wie sie wollten. „Da ist der Hausherr bei mir daheim . ."

„Interessiert uns nicht, Mensch! Morgen um die Zeit sind wir wieder vorne . . . Brauchen jetzt jeden Mann . . ."

„Nur gemach", sagte Dorsch, „ihr habt die Ruhe noch nicht weg".

„So ein Kotzmist! Ich haue ab bei der ersten Gelegenheit. Soll mitmachen wer will — für mich ist der Krieg alle". Noch stärker traten die Backenknochen, rot gefleckt, im dürren Gesicht hervor. „Sollen mich einsperren. Mir ists recht".

„Ich mache mit, rücke auch ab. Was gilts?"

„Gemacht", sagte Schröder und schlug bei Mayer ein, der ihm die Hand entgegenstreckte.

„Müßt' verrückt sein, jetzt, wo's bald Schluß ist, noch 'mal vor zu gehen. Lang kanns nimmer dauern. Mathäi am Letzten, das sagt jeder. Meine Frau hat geheult wie närrisch, als ich fortging".

„Recht so Mayer. Soll Krieg machen, wer will. Für uns zwei ist schon jetzt Frieden".

Dorsch brummte: „Ich habe nichts gehört. Macht was Ihr wollt. Nur, wenn jeder so denken tät . . ."

„Wär der Kram längst alle".

„Hab' auch 'ne Frau und Kinder; zwei Buben sind im Feld. Nicht im Traum . . . Aber wie Ihr wollt, ich hab' nichts gehört."

Und die drei Männer redeten des Langen und Breiten; wiederkäuten millionenmal Gesagtes in diesen Jahren, und alles Für und Wider war stumpf und schal wie das klebrig nasse Kommisbrot, das sie gierig zermahlten und schlangen. Zwischen jedem dritten Bissen spießen sie auf ihre Taschenmesser einen Schnipfel Leberwurst, die grau wie Straßenstaub war und den Geschmack eingeweichten Sägemehls hatte.